

Robert Fajen, Die Verwandlung der Stadt. Venedig und die Literatur im 18. Jahrhundert, Wilhelm Fink Verlag, Paderborn 2013, 399 S., geb., 49,90 €.

Stadtgeschichten als Literaturgeschichte sind die große Ausnahme in der kulturwissenschaftlichen Metropolenforschung, weil sie nicht nur der interdisziplinären Informiertheit, zum Mindesten im Überschneidungsbereich zur Geschichtswissenschaft, bedürfen, sondern auch ihres solitären Untersuchungsgegenstands, der dieses Projekt erst ermöglichen kann. Gemeinhin als ein typisches Moderne-Phänomen angesehen, hat sich erst durch Karlheinz Stierles Werk von 1993 über den Mythos von Paris der Blickausschnitt weit in die Epoche der Aufklärung vorverlagert. Und mit Robert Fajens ebenfalls Leitbild prägenden Werk über die Selbstbeschreibung Venedigs durch die Federn seiner großen Dichter liegt erst jetzt eine Nachfolgepublikation vor, die für sich beanspruchen kann, erneut den Grenzübertritt der Moderne in der großen europäischen Stadt in allen seinen Facetten analysieren zu können. Hierzu zählen nicht nur die politische und die außenwirtschaftliche Lage der im 18. Jahrhundert zunehmend an den Rand gedrängten Seehandelsmetropole, sondern vor allem ihr kulturelles Eigenleben als die europäische Vergnügungsmetropole schlechthin. Daraus resultierte eine ungeheure diskursive Eigendynamik in der Vervielfachung von Kommunikationsströmen und sich mehrfach reformierenden Kommunikationshaltungen, die trotz des regen übernationalen Besuchsverkehrs, vor allem zur lang anhaltenden Carnevalszeit, eine Binnenkommunikation der Venezianer geblieben war. Sie wiederum öffnete die Räume von Privatsphäre und Öffentlichkeit in der Verschränkung von Traditionsbezügen mit den neuen Anforderungen an die Diskursivität einer schrankenlosen Moderne, die auch die Geschlechtergrenzen zunehmend überwand.

Venedig besaß Mitte des 18. Jahrhunderts in seinen zentralen Stadtvierteln sieben weltstädtische Theater von metropolitaner Dimension, welche in ihrer Ausstrahlungskraft die beiden großen Theater in Paris weit übertrafen und damit auch fast alle anderen europäischen Kulturstandorte von überregionaler Bedeutung. Nicht nur die Ströme reiselustiger Ausländer, aus Italien und den benachbarten europäischen Nationen, vor allem Toskaner, Römer, Neapolitaner, Franzosen, Spanier, Engländer und Deutsche, kauften sich wieder und wieder vergleichsweise erschwingliche Eintrittskarten, sondern insbesondere taten dies die Venezianer selber. Und zwar taten sie dies nicht nur im Jahresverlauf zu wiederholten Malen, sondern auch über die Standesgrenzen hinweg, von der adeligen Patrizierin, die in Maske dort erschien, bis zur jugendlichen Diensthöflichkeit, die es ihr darin gleich tun konnte, wenn sie es wollte. In Venedig entstand erstmals in Europa eine über die Standes- und die Geschlechtergrenzen hinweg demokratisierte Kulturnation, die sich mit Hingabe und äußerster Einfühlung in die vielen Geschichten über ihre Stadt in den eigenen Theatern mit den Stücken der *commedia veneziana* kommunikativ verstricken ließ. Daraus resultierte eine „Sattelzeit“ der Selbstwahrnehmung des Venezianischen, die in die 1750er und 1760er Jahre dieser anhaltenden Schauspielblüte zu datieren ist, aus der wiederum die kurze Hochphase weniger experimenteller, avantgardistischer Stücke und Romane folgte, die diese Epoche bereits nach zwei Jahrzehnten abschlossen.

Mit Fajens Roman- und Theaterstück- als Rezeptionsgeschichte geht ein sozialgeschichtlich und mentalitätsgeschichtlich bedeutender Forschungsimpuls einher, der die Stadtgeschichte nachhaltig inspirieren mag, sofern das Abenteuer der disziplinären Grenzüberschreitung einmal gewagt wird. Denn der Romanist kann als Grundlage seiner umfänglichen Inhaltsanalysen eine lückenlose Aneignungsgeschichte neuer kommunikativer Horizonte zwischen den Akteuren der venezianischen Ständegesellschaft liefern, welche an konkreten Orten und in konkreten Sozial- und Geschlechterbeziehungen ausgestaltet wird, obwohl es sich beim Untersuchungsgegenstand um zeitgenössische Fiktion, um die dichterische Imagination venezianischer Dichter über die Venezi-

aner handelt, ist man bereit, diesen Sprung in das Unbekannte der zeitgenössischen Gesellschaftsfiktion zu tun und diese als Zeitzeugenschaft realer Kommunikationsströme zu akzeptieren, eröffnet sich ein weiter Raum der Gesellschaftsdiagnose, der ausgeht vom *campiello*, dem kleineren Häuserplatz in der um 1750 150.000 Einwohner zählenden Kulturmetropole, deren Einnahmeschwerpunkte sich schon längst von den Werften und Kontorhäusern auf die Druckerpresse und Theaterlogen verlagert hatten. Venedig als Zentrum der italienischen Druckerzeugnisse und der Verlagslandschaft leistete sich den Luxus, das eigene Venedig-Sein in dialektal eingefärbten Genrestücken, den Meisterwerken Carlo Goldonis, aber auch in den Romanen Giuseppe Manzonis, Stefano Zucchinos sowie Giuseppe Constantinis und Pietro Chiaris, schließlich Francesco Grittis auszugestalten. Venezianische Nachbarschaften wurden genüsslich in ihrer standesübergreifenden Interaktion von gegenläufigen Interessenlagen dargestellt, immer in ihrer Auseinandersetzung mit den Schranken einer hergebrachten Adels- und Bürgergesellschaft, die zunehmend weniger Verbote kannte, aber auch die lastende Begrenztheit der politischen Marginalisierung erfahren hatte. Alle zusammen hatten diese Akteure einer spezifischen Venedig-Identität, die in widersprüchlicher Weise das Fremde ausgrenzte, umso toleranter gegenüber dem Eigenen sein zu können, das Kaffeehaus als den zentralen Ort einer unkontrollierbaren Binnenkommunikation und damit als szenische oder epische Grundlage für die Dramatik und die Literatur entdeckt. In Venedig gab es im Jahr 1761 213 Cafés, in denen man teilweise die Zeitungen der wichtigsten europäischen Metropolen lesen konnte, Schokolade oder den modischen Kaffee trank und auf unkalkulierbare Unterhaltung setzte, in London waren es noch 1739 jedoch nur 551, obwohl die englische Kapitale sechsmal so groß war wie die venezianische. Spielhöhlen, die aus festen Vergnügungsorten, den *casini*, erwachsenen Nachtorte der Verschwendungssüchtigen, aber auch der Salon der Dame, der zunehmend privatisierte und erst dadurch die Binnenkommunikation emanzipativ steigerte, waren weitere Begegnungsorte des metropolitan Urbanen. In diesen überkreuzten sich die Unsicherheiten einer patriarchalen, traditionellen Familiengesellschaft mit den Herausforderungen einer im Vergnügen geglückten Loslösung der adligen und großbürgerlichen Dame von ihrem ehelichen Kontext und einer darauf abzielenden, beginnenden Emanzipation. Früher als anderswo in Europa konnte der freie Kontakt der gebildeten und selbstsicherer gewordenen Frau die Männlichkeit als eine zurückhaltende Sozialtechnik kommunikativ einüben, nämlich im permanenten Umgang mit dem *cicisbeo*, dem dienenden männlichen Unterhalter im Salon, der dann auch schon mal zum Liebhaber mutierte. In der Sommerfrische der venezianischen Villen zeigte sich diese Wandlung der Geschlechterrollen noch intensiver als am Ort der Traditionen und engen Sozialräume, in dem Jeder von Jeder alles wissen konnte und man und frau deshalb Masken trug, um auszugehen.

Robert Fajen zeigt diesen beinahe wohlvertraut werdenden Kosmos moderner Kommunikabilität in einer schönen, niemals redundanten und außergewöhnlich plastischen Sprache auf, die stauen lässt, dass so etwas auf Deutsch auch einmal möglich ist, wenn es sich um Wissenschaft handelt. Bereits die vom Verfasser anfänglich gegebene, didaktisch perfekt gelungene Einführung in das Venezianische durch Giambattista Tiepolos auch auf dem Titel abgebildetes Bild über die Schau-Sucht in Venedig, die sich auf das Draußen richtete, obwohl sie sich ausschließlich mit dem Innen beschäftigte, ist eine kleine Ikone der Wissenschaftsliteratur, die man allen geisteswissenschaftlichen Fakultäten zur rhetorischen Nachahmungseinübung für künftige Meisterwerke der Stadtgeschichte aus Stadt-Literaturen, hauptsächlich jenen der Metropolen, anempfehlen sollte.

Georg Wagner-Kyora, Oldenburg

Zitierempfehlung:

Georg Wagner-Kyora: Rezension von: Robert Fajen, Die Verwandlung der Stadt. Venedig und die Literatur im 18. Jahrhundert, Wilhelm Fink Verlag, Paderborn 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81544>> [14.4.2014].